

Projekt zur missbräuchlichen Verwendung von Substitutionsmitteln

Stellungnahme der Autoren zur Berichterstattung in der Presse

Am 02.07.2009 wurden im Rahmen des *10. Interdisziplinären Kongresses für Suchtmedizin* in München Ergebnisse des *Projekts zur Evaluation der missbräuchlichen Verwendung von Substitutionsmitteln in Deutschland* vorgestellt. Im Vorfeld der Präsentation fanden einzelne Ergebnisse bereits in verschiedenen Presseartikeln Erwähnung. In diesen Artikeln finden sich teils inhaltlich falsche Angaben, teils wird durch Erwähnung einzelner Sachverhalte unter Auslassung anderer Ergebnisse ein unzutreffendes Bild der Substitutionsbehandlung vermittelt.

Das Sterberisiko (Mortalität) ist bei Heroinabhängigen im Vergleich zu nicht-heroinabhängigen Personen um deutlich mehr als das 10-fache erhöht, zugleich reduziert die Behandlung mit Substitutionsmitteln die Mortalität um das 3- bis 8-fache (Caplehorn et al. 1999, Gibson et al. 2008, Gronbladh et al. 1990, Hulse et al. 1999). Es gibt kaum eine medizinische Intervention, die ähnlich erfolgreich ist. Die Substitutionsbehandlung ist daher ein wichtiger Eckpfeiler in der Behandlung Opiatabhängiger mit Methadon als Goldstandard (Mattick et al. 2003, Uchtenhagen 2003).

Trotz des unbestrittenen Erfolges der Substitutionsbehandlung ist diese wie keine andere medizinische Behandlung durch Gesetze und Richtlinien reglementiert (Betäubungsmittelgesetz, Betäubungsmittelverschreibungsverordnung, Richtlinien der Bundesärztekammer zur Durchführung der substituionsgestützten Behandlung Opiatabhängiger, BUB-Richtlinien, BfArM-Richtlinie). Allein aufgrund des hohen Regulierungsgrades gelten Handlungsweisen als Missbrauch, die im Zusammenhang mit anderen Medikamenten nicht als Missbrauch gewertet würden.

Die Problematik des missbräuchlichen Konsums von Substitutionsmitteln muss deshalb eingeordnet werden in den Kontext einer medizinisch äußerst erfolgreichen Behandlungsform. Im Einzelnen nehmen die Studienautoren wie folgt zur Presseberichterstattung Stellung:

Die Bezeichnung von Substitutionsmitteln als „Ersatzdrogen“ [1], [2] (oder auch „Stoff“ [3]) ist irreführend, sie verschleiert den Umstand, dass es sich bei Substitutionsmitteln um ärztlich verschriebene Medikamente handelt, mit dem Ziel, die Patienten gesundheitlich zu stabilisieren und vor den gesundheitlichen und sozialen Folgeerscheinungen eines Lebens in der (oder im Umfeld der) Drogenszene zu schützen. Wie oben dargestellt, ist die Substitutionsbehandlung nachweislich die effektivste Behandlungsform der Opiatabhängigkeit (WHO 2008).

In seiner Onlineausgabe berichtet der Spiegel am 28.06.2009 „Der illegale Handel mit Ersatzdrogen nimmt zu“ [1] und stützt diese Aussage auf die im Projektbericht angegebene Lebenszeitprävalenz für den Konsum von nicht-verschriebenen Substitutionsmitteln (67% bzw. lt. Spiegel Online: Zweidrittel) unter den Befragten. Auch die Süddeutsche Zeitung gelangt zu der Einschätzung, Süchtige würden „immer häufiger zu Methadon und anderen Stoffen“ greifen [2]; eine vergleichbare Aussage findet sich ebenfalls in einem Bericht der Printausgabe des Spiegels [4]. Da es sich bei den hier verwendeten Zahlen um Daten einer Querschnittsuntersuchung handelt, kann eine zeitliche Dynamik im Sinne einer Zunahme nicht abgeleitet werden. Sehr wohl hat die Menge von sichergestellten Substitutionsmitteln,

insbesondere von Subutex, in den letzten Jahren zugenommen. Hieraus kann aber nicht direkt eine Zunahme des Handels abgeleitet werden, da es sich bei den polizeilichen Sicherstellungen um ein Kontrolldelikt handelt, dessen Aufklärungsgröße stark vom polizeilichen Kontrollverhalten abhängt. Über letzteres haben die Studienautoren indes keine Kenntnis.

Bei den 806 befragten Personen handelt es sich zum großen Teil um sozial desintegrierte, schwerst kranke Personen, die im Umfeld von Konsumräumen kontaktiert wurden und nicht um reguläre, integrierte Substitutionspatienten. Knapp 40% der befragten Personen haben keine stabile Wohnsituation, ein Drittel schätzt den eigenen psychischen Zustand als schlecht bis sehr schlecht ein, ein Viertel gibt ein entsprechendes Urteil über den eigenen körperlichen Zustand ab. Zweidrittel der Befragten geben an, aktuell Heroin zu konsumieren und annähernd ein Viertel berichtet, von einem aktuellen Gebrauch von Kokainpulver (24,6%) oder Crack (21,3%) sowie nicht-verschriebener Benzodiazepine (21%). Angesichts dieses multiplen Substanzgebrauchs, der ausgeprägten körperlichen Beeinträchtigungen und der sozialen Desintegration des befragten Klientels ist ein Anteil von 67% der Befragten, die angeben, jemals nicht-verschriebene Substitutionsmittel konsumiert zu haben, innerhalb des Erwartungswertes und nicht als *alarmierend* [2] und *überraschend* [5] zu bewerten. Entsprechend gilt dies für einen Anteil von 9,3% der Befragten, die angeben, aktuell nicht-verschriebene Substitutionsmittel zu konsumieren (die Süddeutsche Zeitung gibt hier fälschlicherweise einen Anteil von 13,5% an [2]).

Der Heroinbeigebrauch bei substituierten Patienten ist bekannt und lässt sich bei adäquater Dosierung des Substitutes verringern. Insofern ist der in der Studie beschriebene Heroinbeigebrauch unter den 46% der substituierten (und nicht etwa der Substituierenden, nämlich der Ärzte, wie im Spiegel nachzulesen ist! [4]) Studienteilnehmer nicht überraschend. Je nach Setting und Untersuchungssample finden sich in anderen Studien auch deutlich höhere Anteile von bis zu 56% von Opiat-Beigebrauch betreibenden Substitutionspatienten (Reuter und Kufner 2002; Kufner und Rösner 2005).

Nicht nachvollziehbar ist die im Spiegel zu findende Schlussfolgerung jener Heroinkonsum würde „offenbar“ durch den Verkauf von Substitutionsmitteln finanziert [1,4]. Für diese Mutmaßung liegen keinerlei gesicherte Erkenntnisse vor; insofern ist die Überschrift des entsprechenden Spiegelartikels „Methadonhandel finanziert Heroinsucht“ [4] auch gänzlich verfehlt.

Darüber hinaus erweisen sich die in den Presseartikeln zu findenden Konsequenzen aus den ausgewiesenen Missbrauchsdaten als kommentierungswürdig. Spiegel Online stellt die Projektergebnisse in einen unmittelbaren Zusammenhang mit der im vergangenen Jahr angestiegenen Zahl der Drogentoten [1]. Durch diese Konnotation wird unweigerlich ein kausaler Zusammenhang zwischen dem missbräuchlichen Konsum von Substitutionsmitteln und der Zahl Drogentoten suggeriert. Tatsächlich konnte im vorliegenden Projekt sowohl durch eine Sekundäranalyse der rechtsmedizinischen Untersuchungsergebnisse der Hamburger Drogentoten der Jahre 1999-2005 als auch durch diesbezügliche vom BKA veröffentlichte Daten (siehe hier vor allem Polizeiliche Kriminalstatistiken der Jahre 2006 und 2007) aufgezeigt werden, dass die Zahl der substituionsmittelassoziierten Drogentoten trotz stetig ansteigender Zahl an in die Behandlung einbezogene Patienten tendenziell sinkt.

Leider keine Erwähnung findet der im Projektbericht aufgezeigte protektive Faktor des Konsums von Substitutionsmitteln. Hier erweist sich der Konsum von Substitutionsmitteln (weitgehend unabhängig davon, ob diese regulär verschrieben oder aber auf dem

Schwarzmarkt erworben wurden) hinsichtlich des Konsums sonstiger psychotroper Substanzen, des Mortalitätsrisikos und sozialer Dimensionen (stabile Wohnsituation, reguläres Beschäftigungsverhältnis) als positiv zu bewertende Einflussgröße.

Im Sinne einer sachdienlichen Berichterstattung ist es wünschenswert, wenn zukünftige Presseartikel den Missbrauch von Substitutionsmitteln weniger als „superhippen“ [3] Drogen-Trip [2] oder gar eine die Drogenabhängigkeit befördernde Handlung darstellten, sondern die vorliegenden Projektergebnisse vielmehr als Ausdruck von Versorgungsproblemen verstehen würden. Diese Interpretation findet Unterstützung durch das von vielen Befragten geäußerte Motiv der Eigensubstitution für den Konsum nicht-verschriebener Substitutionsmittel. Aus dieser Perspektive stellt sich der *Miss*-brauch weniger als ein strafrechtliches und ärztliche Richtlinien betreffendes Problem dar, als ein *Ge*-brauch von überlebenssichernden Medikamenten. Daraus folgt, dass eine weitere Anpassung der Behandlung an die Bedürfnisse der Patienten angezeigt ist. Möglicherweise zeigt die Verwendung von nicht-verschriebenen Substitutionsmitteln an, dass bestehende Behandlungsangebote noch nicht hinreichend auf heterogene Lebenslagen und Bedürfnisse der Patienten abgestimmt sind und die Substitutionsbehandlung nicht alle potentiellen Patienten zu binden vermag.

- [1] Spiegel Online vom 28.06.2009: Illegaler Handel mit Ersatzdrogen nimmt zu (online unter: <http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/0,1518,633009,00.html>)
- [2] Süddeutsche Zeitung vom 03.07.2009: Mit Ersatzdrogen auf dem Trip, S. 9 (online unter: <http://www.sueddeutsche.de/wissen/646/479140/text/>)
- [3] Focus Ausgabe Nr. 27 vom 29. Juni 2009: Stoff in falschen Händen, S. 9
- [4] Der Spiegel, Ausgabe Nr. 27 vom 29.06.2009: Methadonhandel finanziert Heroinsucht, S. 102
- [5] Focus Online vom 28.06.2009: Rauschgift-Studie „Der absolute Renner“ (online unter: http://www.focus.de/gesundheit/news/rauschgift-studie-der-absolute-renner_aid_412052.html)

Literatur

Caplehorn JRM, Drummer OH. Mortality associated with New South Wales methadone programs in 1994, lives lost and saved. Med J Aust 1999; 170: 104-109.

Gibson A, Degenhardt L, Mattick RP, Ali R, White J, O'Brien S. Exposure to opioid maintenance treatment reduces long-term mortality. Addiction 2008; 103: 462-468.

Gronbladh L, Ohlund LS, Gunnell LM. Mortality in heroin addiction: impact of methadone treatment. Acta Psychiatr Scand 1990; 82: 223-227.

Hulse GK, English DR, Milne E, Holman CDJ. The quantification of mortality resulting from the regular use of illicit opiates. Addiction 1999; 94: 221-229.

Küfner, H, Rösner, S. Forschungsstand 2005 zur Substitutionsbehandlung: Ergebnisse zur Evaluation und Indikation. In: Gerlach, R., Stöver, H. (Hrsg.): Vom Tabu zur Normalität.

20 Jahre Substitution in Deutschland, Zwischenbilanz und Aufgaben für die Zukunft, Freiburg im Breisgau; Lambertus-Verlag; 2005; S. 29-63.

Mattick RP, Breen C, Kimber J, Davoli M. Methadone maintenance therapy versus no opioid replacement therapy for opioid dependence. Cochrane Database Syst Rev 2003; 2: CD002209.

Reuter, B, Kufner, H. Ergebnisse der Methadonsubstitution in Deutschland - eine qualitative und quantitative Zusammenfassung. Suchtmedizin 2002; 4(1): 31-45.

Uchtenhagen A. Substitution management in opioid dependence. J Neural Transm Suppl. 2003; 66: 33-60.

WHO. The methadone fix. Bulletin of the World Health Organization 2008; 86: 164-71.

Hamburg, den 10. Juli 2009

Priv.-Doz. Dr. med. Jens Reimer
Dipl.-Sozialpädagogin, Dipl.-Kriminologin Katja Thane
Dipl.-Soziologe, MA Intern. Kriminologie Christian Wickert

Zentrum für Interdisziplinäre Suchtforschung der Universität Hamburg
Martinistrasse 52
20246 Hamburg
Telefon: 040 74105 7900
Email: reimer@uke.de